

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 29 (1967)
Heft: 11-12

Rubrik: Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schaft in steigendem Mass auf einander angewiesen sind. Basel ist sich der Verpflichtung bewusst, als kultureller und wirtschaftlicher Mittelpunkt der Region für die Förderung der Universität zu sorgen, Theater, Museen, Bibliotheken, Freizeitmöglichkeiten zu unterhalten und andererseits für die Bereitstellung von Arbeitsplätzen des tertiären Sektors, der im Interesse eines übergeordneten Ganzen liegt, zu sorgen. Aber es kann je länger, desto weniger das Wohnproblem lösen. Dies wird in steigendem Mass eine Aufgabe der Gemeinden sein, die angesichts der ihnen daraus erwachsenden finanziellen Belastungen wiederum von den städtischen kulturellen und wirtschaftlichen Einrichtungen profitieren.

Leben in den Tälern. Aber abseits der Hetze der Städte und Strassen, abseits des immer dichter sich verwirrenden Häusermeers, oben, auf den Höhen, liegen noch so manche stille und friedliche Dörfer, in die der Atem des industriellen Aufschwungs noch nicht geweht hat. Wenn man durch die Dörfer des oberen Baselbiets kommt, hat man gewiss nicht den Eindruck, dass die Zeit dort stillsteht. Aber man merkt doch: hier geht es ruhiger, gemächlicher, bedächtiger zu. Dörfer gibt es im Baselbiet, deren Reiz sich niemand entziehen kann, Dörfer, in denen die Brunnen fliessen, Dörfer mit alten, stattlichen Bauernhäusern, die wegen der einstmaligen Posamenterei so hoch gebaut sind, mit steilen, geknickten Giebeldächern und hohen Giebelfronten, mit dunkel glühenden Geranien zur Sommerszeit vor den in strenger Gleichmässigkeit angeordneten Fenstern mit den grünen Fensterläden.

Land der Täler, Land der Höhen, der Dörfer und der Städte, der Ruhe und des Fortschritts. Das ist das Baselbiet.

GESELLSCHAFT RAURACHISCHER GESCHICHTSFREUNDE
--

Frühjahrstagung vom 30. April 1967 in Sissach

Bei herrlichstem Frühlingswetter traf sich eine stattliche Zahl «Rauracher» auf der Sissacherfluh. Sie wurde von Obmann Leo Jermann herzlich begrüsst. Die beiden Tages-themen waren sowohl vorgeschichtlich (Max Frey) als auch geschichtlich (Fritz Pümpin); sie wurden z. T. auf der Fluh selber und dann in der Aula des Realschulhauses vorgetragen. Max Frey erklärte kurz die Aussicht und zeigte nachher die Örtlichkeiten auf der Hochwacht, über die er in der Aula ausführlich referierte. Er zeigte den alten Standort vom «Chutz», das Wachthäuschen mit der Eingangspforte, die Befestigungen hinter einem Erddoppelwall und die dazugehörigen Tore. Nach der Dislokation ins Dorf hinunter hub Max Frey zu seinem recht ausführlichen Referat an. Eingangs konnte er auf die Sissacher-Siedlungskontinuität von 4000 Jahren hinweisen, angefangen mit einer Besiedlung des Burgenrains ums Jahr 2200 v. Chr. Ums Jahr 1400 v. Chr. war die Fluh besiedelt, um 900 v. Chr. treffen wir eine Besiedlung auf dem Bischofstein an, und aus dem Jahre 600 v. Chr. ist eine früheisenzeitliche auf dem Burgenrain belegt. Mit einer

Gründlichkeit sondergleichen sprach Max Frey über die vorgeschichtlichen Höhensiedlungen und frühmittelalterlichen Fluchtburgen bei Sissach. Er konnte über seine eigenen Grabungen berichten, als auch über die von Prof. Dr. Vogt ausgeführten. Reich war das zutagegetretene Material: Keramik, Tierknochen, Pflanzenfasern und Urnenfelder. Es fanden sich steinerne, bronzene, kupferne und eiserne Klein- und Grossfunde und schliesslich recht viele Mauernreste. Fritz Pümpin sprach ausschliesslich über das im Vordern Brühl bei Sissach ausgegrabene keltische Töpferdorf. Es kamen dort 6 Töpferöfen zum Vorschein neben einer grossflächigen Siedlung mit vielen Grundrissen von Holzbauten. An Hand von Zeichnungen erhielten die «Rauracher» einen klaren Begriff der Töpferöfen, in denen reichlich Töpferprodukte gebrannt wurden, so dass man sich in dieser spätgallischen Epoche in Sissach einen vielseitigen Handel vorstellen muss. Bei den Ausgrabungen im Jahre 1934 und später kamen auch gallokeltische Münzen zum Vorschein, eine aus Silber und elf aus Bronze. Fritz Pümpin sprach auch über die keltische Siedlungsgeschichte und wies auf die vielen heutigen keltischen Orts-, Flur- und Gewässernamen hin, so Sissus und Argentia (Ergenz-Ergolz). Noch bevor die Tagung zu Ende ging, traf man sich im Heimatmuseum, das seiner Vielfalt und Übersichtlichkeit wegen zum Besuche bestens empfohlen wird. Es enthält drei Ausstellungsräume: den Saal, das Sissacherzimmer und die erst später ausgebaute Laube. Zu sehen sind eine Waffensammlung, die Sammlung von Baselbietertrachten, ein Modell der Fluchtburg auf dem Burgenrain, zahlreiche Backmödeli, Funde aus der Burgruine Bischofstein, Dorfansichten und alte Flurpläne, ein äusserst seltenes Wolfgarn auf der Laube und schliesslich landwirtschaftliche und handwerkliche Geräte unserer Urgrossväter. rg.

Sommerfahrt: Samstag/Sonntag, 24./25. Juni 1967 ins Elsass

Erstmals wurde die übliche Sommerfahrt unserer Gesellschaft auf 2 Tage ausgedehnt. 44 Teilnehmer hatten sich eingefunden, als der neue Car der Firma Erich Saner aus Büsserach die Rundfahrt ab Basel beginnen konnte. In Mülhausen stieg unser Reiseführer Prof. Paul Stintzi zu uns. Gerade vorweg sei es gesagt, er mit seinem urwüchsigen Elsässerdeutsch, seinen geographisch, volkskundlichen und kunsthistorischen Kenntnissen, hat wesentlich zum guten Gelingen der ganzen Reise beigetragen.

Das Elsass, mit unserem Rauracherland eng verbunden, hat bedeutende Vorzüge: da ist einmal seine besondere Eigenart, seine vortrefflichen Weine, sowie seine kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten.

Drei Burgen auf einem Berge,	(Rappoltstein und 3 Exen)
Drei Kirchen auf einem Friedhof,	(Riquewihr)
Drei Städte in einem Tal,	(Kientzheim, Ammerschwyr, Kaysersberg)
Drei Öfen in einem Saal,	
Das ist das Elsass überall.	

Auch der Elsässer Weinspruch soll nicht vergessen sein: dort gibt es nicht nur den Käferkopf und Edelzwicker, den Pinot und Gewürztraminer — arme Autofahrer — wir glücklichen Teilnehmer sassen im sichern Gesellschaftswagen:

Zu Thann im Rangen,
 Zu Gebweiler in der Wannen,
 Zu Türkheim im Brand,
 Wächst der beste Wein im Land,
 Doch gegen den Reichenweierer Sporen,
 Haben sie alle das Rennen verloren.

Die eigentlichen Sehenswürdigkeiten im Elsass wurden auf unserer Fahrt umgangen, weil entweder schon bekannt, oder für ein andermal vorgesehen. Von Mülhausen fuhren wir auf der Oberelsässischen Weinstrasse nach *Andlau*. Das kleine Städtchen verdankt seinen Ursprung der Kaiserin Richardis, der Gemahlin Karls des Dicken. Die Krypta mit

dem feinen Gratgewölbe stammt aus der Ursprungszeit. Darin ist das Bärenloch zu sehen mit dem Wappentier, das der Kaiserin den Ort der Klostergründung andeutete. An der Kirche ist die Fassade bemerkenswert, durch ihren eigenartigen Aufbau. Das 28 m lange Skulpturenfries ist eine der originellsten Schöpfungen der romanischen Kunst im Elsass.

Nach kurzer Fahrt erreichten wir den Luftkurort *Hochwald*, in prächtigem Tannengrün gelegen. Im Grand-Hotel mundete das Mittagessen vorzüglich. Gutgestärkt erreichten wir den Kreuzwegpass (768 m), dann ging es hinunter ins Steintal. Dort fuhren wir auf den Spuren von Pfarrer Oberlin, der als eigentlicher Pionier der Gegend anzusprechen ist. Reiche und einträgliche Posten hat er selbstlos ausgeschlagen, er wollte bei seinen Steintalern sein Missionswerk auch auf kulturellem Gebiet beenden. Er liegt in Foudey begraben.

In St. Blaise bogen wir rechts ab über den Col du Hantz. *Senones* war unser nächstes Ziel. Wir besuchten die romanische Kirche und die ehemalige Benediktinerabtei. Im Klosterareal ist heute eine Textilfabrik installiert, im gleichen Gebäude wo einst Abt Dom Calmet regierte, bei dem sein Freund Voltaire — so extrem es klingt — gerne einkehrte.

Über Etival erreichten wir unser Standquartier *St. Dié*. 1945 wurde es vollständig niedergebrannt. Die alte Marienkirche ist ein Bijou aus romanischer Zeit. Ein herrlicher Kreuzgang verbindet sie mit der Kathedrale, dem Sitz eines Erzbischofs. Heute werden dort die letzten Kriegsspuren durch fachgemässe Restauration ausgetilgt. Kein Fahrer durch Lothringen sollte an diesem Zusammenspiel verschiedener Kunstschatze vorbeigehen. — Das Nachtquartier im Hotel Nouveau, gegenüber vom Bahnhof, war gut vorbereitet. Immerhin haben einige sesshafte Weinkenner recht wenig davon geniessen können, eingeschlossen unser blaublütiger Teilnehmer aus dem Adelsstand.

Am 2. Tag, nach erfüllter Christenpflicht, ging unsere Fahrt weiter durch Lothringen nach *Gérardmer*, ein aufstrebender Kurort, dessen lieblichen See wir umfuhren. Gérardmer mahnt ganz an den Schwarzwälder Titisee.

Die Weiterfahrt, zurück in die Vogesen, verlief über den Col de Grosse Pierre, durch saftige Tannenwälder nach *La Bresse*. Dort erwartete uns ein reichhaltiges Mittagessen, serviert in verschiedenen Gängen, auf echte Franzosenart. Reichgestärkt, in bester Laune, strebten wir weiter, dem Col du Bramont zu und gelangten auf der elsässer Seite ins Thurtal nach *Wildenstein*. Die gleichnamige Burgruine wird heute von einem Stausee umspült. Früher ein einsames wildes Tal, wie der Name sagt. Die Äbte von Murbach riefen Glasbläser vom Kloster Lützel in die Gegend, um dem Gewerbe etwas Auftrieb zu geben. Auch die Grafen von Pfirt sprachen bis hierher ihr Machtwort.

Talabwärts der Thur entlang passierten wir St. Amarin und erreichten *Thann*, neben Colmar und Strassburg, einer der 3 Höhepunkte einer ausgiebigen Elsassfahrt. Oben auf dem Nordhang thront die Engelsburg, mit dem in der Revolutionszeit umgefallenen runden Wehrturm, der heute wie eine steingewordene Kanalisationsröhre horizontal am Boden liegt. Die Engelsburg war eine Zweigniederlassung der Grafen von Pfirt.

Thann selber, am Ausgang des engen Thurtales gelegen, ist einer eingehenden Besichtigung wert. Dafür sollte mindestens ein halber Tag verwendet werden. Das Münster St. Theobald ist neben Strassburg und Freiburg eines der reifsten Werke im gotischen Kirchenbau. Prof. Stintzi, lange Zeit in Thann ansässig, hat selber die im Dom aufliegende schriftliche Führung verfasst. Poetisch und geheimnisvoll mutet die Legende von St. Theobald an. Er war Bischof von Gubbio in Italien. Nach seinem Tode durfte der aus Lothringen stammende Diener den Fischerring mit nach Hause nehmen. Als er den Ring vom Finger streifte, ging noch ein Stück des Daumens mit. Der Diener schloss die Reliquie in seinen Pilgerstab ein und zog nordwärts. Der Weg führte ihn am Fuss der Engelsburg in Thann vorbei. Ermüdet legte er sich an eine Tanne und schlief ein. In der Nacht bemerkte der Graf auf dem Schloss 3 Lichter über der Tanne. Neugierig eilte man

zur Stelle und fand den Wanderer, der den Stab nicht mehr von der Tanne lösen konnte. Man fasste es als ein höheres Zeichen auf. St. Theobald wollte hier verehrt werden. Der Graf gelobte, eine Kapelle zu errichten.

Das Äussere des Thanner Münsters imponiert durch seinen zierlich durchbrochenen Turm. Wie ein feines Spitzenwerk ragt er zum Himmel. Das reich skulptierte Westportal umfasst eine einzigartige Komposition von 2 Tympanons. Überhaupt die Aussenfiguren an der Thanner Kirche sind einer ganz besonderen Würdigung wert.

Im Innern der Kirche stechen hervor einige wertvolle Skulpturen, das feine Netzgewölbe im nördlichen Seitenschiff, das Chorgestühl und die Glasfenster.

Letzte Station unserer Reise war *Alt-Thann*. Hier stand die Mutterkirche der Gegend, nahe dem Ochsenfeld, wo Cäsar den Ariovist besiegte, 58 v. Chr., und damit das Elsass römisch wurde. Die heutige Kirche hat spätgotische Formen und besitzt bedeutende Glasmalereien. Alt-Thann war Sitz der habsburgischen Spielleute im Elsass. Daran erinnert das noch vorhandene Gemälde: Maria, als Schützerin der Pfeifer.

In Mülhausen konnten wir unseren bewährten Reiseführer, Prof. Stintzi, mit bestem Dank entlassen. Bald war der Grenzposten und Basel erreicht. Wir hatten an 2 Reisetagen den Sundgau, das mittlere Elsass mit den Lothringischen Vogesen von der besten Seite kennengelernt. Am Gelingen der Reise wesentlich beteiligt waren einmal die kundige Organisation der Firma Erich Saner in Büsserach, das schöne Reisewetter, die gute Verpflegung, gewürzt mit gutem Elsässer der verschiedensten Sorten, die im urchigen Elsässerdeutsch dargebotenen Erklärungen von Prof. Stintzi und nicht zuletzt die stets frohgelante Reisegesellschaft, aus den verschiedensten Kreisen zusammengesetzt.

Die zweitägige Sommerfahrt der GRG hat ihre Probe aufs Exempel bestanden.

Karl Schaub, Aesch

Herbsttagung in Meltingen, Sonntag, 15. Oktober 1967

Meltingen im Schwarzbubenland, der bekannte Bade- und Wallfahrtsort, war am letzten Sonntag das Ziel der Raurachischen Geschichtsfreunde. Trotz des herbstlichen Wetterumschlags konnte Obmann L. Jermann in der mit kantonalen und Bundesmitteln restaurierten Kirche an die 120 Teilnehmer begrüssen. Als gewiegtter Kenner der regionalen Historie eröffnete Herr Pfarrer A. Krähenbühl den geschichtlichen Teil der Tagung mit einem Vortrag über die Vergangenheit der Gegend im allgemeinen und des idyllischen Juradorfes im besondern: Der Ortsname Meltingen weist in alemannische Zeiten zurück. Auf dem heutigen Kirchhügel ist ein vorchristliches Heiligtum anzunehmen. Nach der Legende soll die Auffindung eines Marienbildes durch die Gattin des Gilgenbergers Hans Imer in einem Holunderstrauch den Kirchenbau veranlasst haben, daher die Bezeichnung «Maria im Hag» für diese Statuette. Zwei wertvolle Glasgemälde erinnern an die adligen Gilgenberger, einen Zweig der Ramsteiner, der in dem klotzigen Donjon ob Zullwil seinen Sitz hatte. 1459 erlosch das Geschlecht. Auf dem Gilgenberg sassen später die solothurnischen Landvögte. Sie führten ein mildes Regiment. Dennoch betrachteten ihre Untertanen das Schloss als ein Symbol der Knechtschaft und zerstörten es im Jahre 1798, als auch die Baselbieter Vogtschlösser in Flammen aufgingen. — Mit einem stillen Dank an den Referenten verliessen die Rauracher das ehrwürdige Gotteshaus. — Als zweiter Redner trat im Saal des Restaurants zum «Bad» Albin Fringeli vor ein geneigtes Publikum. Der Name Fringeli ist zu einem Begriff geworden, denn sein Träger darf ohne Übertreibung als eine Leuchte der bodenständigen Literatur bezeichnet werden. Diesmal stellte sich Fringeli als Geschichtsforscher vor. In seinem gehaltvollen Referat «Die grosse Welt im kleinen Land» legte er dar, wie sich das Weltgeschehen in der Geschichte seiner Heimat spiegelt: Als Bewohner eines Grenzlandes hatten die Schwarzbuben viel zu leiden, wenn Kriege den nahen Sundgau durchtobten. Sie waren es daher zufrieden, dass sie unter den Schutz der aufstrebenden Stadt Solothurn kamen. Im Grunde genom-

men erstaunt die Abhängigkeit ihres Ländchens von einem «ennetbirgischen» Orte. Das Schwarzbubenland bildete denn auch lange Zeit ein Streitobjekt zwischen Basel und Solothurn: Es kam zum sogenannten Galgenkrieg und weitem, teilweise drolligen Auseinandersetzungen. Schliesslich siegte die (spätere) Ambassadorsstadt. Eine tragische Note eignet der Geschichte vom «Pfefferhans», einem unbekanntem Kollaborateur der Kaiserlichen in Basels Mauern. Sein verräterisches Treiben wurde einem Gilgenberger Hans Imer in die Schuhe geschoben, der als Bürgermeister resignieren und die Stadt verlassen musste. Die Wahrheit kam leider nie ans Licht. — Auf Zusammenhänge mit dem Ausland, wenigsten mit dem benachbarten, deutet auch die Sprache, die nicht wenige Anklänge ans Elsässische zeigt: Wortformen wie «Hiehni», «Biebli» und «o» (für «auch») schlagen eine Brücke zu den Mundarten jenseits der Grenze. — Als echte Solothurner sahen die Schwarzbuben viele junge Leute in fremde Kriegsdienste ziehen. Das Schicksal eines solchen «Reisläufers» regte Albin Fringeli zu einem Gesang in seinem Festspiel für die EXPO an, aus dem er einige Stellen zum besten gab. Die Zuhörer lauschten ergriffen und bedauerten nur, bei der Aufführung in der Festhalle kein Textbuch besessen zu haben. Reicher Applaus belohnte diese von profundem Wissen zeugenden und fesselnd dargebotenen Ausführungen. — In der anschliessenden Diskussion dankte Burgenfreund Max Ramstein den «Raurachern» für ihren Beitrag an die Renovation des Schlosses Pratteln und brach eine Lanze für den Gilgenberg. Über die Herkunft der Bezeichnung «Schwarzbuben» befragt, nannte Fringeli einige Deutungen. Wir greifen hier die einleuchtendste heraus: Die Solothurner nördlich der Jurakämme fielen dadurch auf, dass sie ihre Zwilchkleider schwarz färbten. — Um 17.00 Uhr konnte Jermann die Tagung schliessen, und männiglich begab sich auf den Heimweg.

M. Frey

WECHSEL IN DER REDAKTION

Früher, als er sich vorgenommen hatte, sieht sich der Redaktor schon nach zweijähriger Tätigkeit gezwungen, die Redaktion der «Jurablätter» in andere Hände zu übergeben. Dauernde starke Beanspruchung durch Beruf und andere Aufgaben liessen es nicht zu, dass er sich der Herausgabe der Zeitschrift im wünschenswerten Masse widmen konnte, so dass für alle Beteiligten unliebsame Verzögerungen im Erscheinen einzelner Hefte eintraten. Ab 1. Januar 1968 wird nun Prof. Dr. Max Banholzer in Solothurn die Redaktion der «Jurablätter» übernehmen. Er bietet alle Gewähr dafür, dass die gleichzeitig in den 30. Jahrgang eintretende Zeitschrift im bisherigen Sinne und nach den gleichen Zielen und Grundsätzen, die seit ihrer Gründung wegleitend waren, weitergeführt wird. Der scheidende Redaktor dankt Lesern und Verlag für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und manche Zeichen der Anerkennung und Ermutigung, und wünscht seinem Nachfolger Erfolg und ebensoviel Freude bei seiner schönen und wertvollen Idealen dienenden Aufgabe.

Hans Sigrist, Solothurn